

Bestimmt Israel die US-Nahostpolitik?

Interview Der jüdische Historiker Jeremi Suri über den Aufstieg und Einfluss von Juden in Amerika seit 1945

In den USA sind jüdische Einwanderer aus Europa nach 1945 in einflussreiche Positionen aufgestiegen. Doch die amerikanische Unterstützung für Israel sei mehr auf strategische Gründe zurückzuführen als auf Druck einer Israel-Lobby, sagt der US-Historiker Jeremi Suri.

CHRISTIAN NÜNLIST,
HANS-PETER WÄFLER

Jeremi Suri, als Historiker haben Sie das 20. Jahrhundert als «jüdisches Jahrhundert» bezeichnet. Weshalb?

Jeremi Suri: Die Juden standen im Zentrum der wichtigsten Veränderungen im letzten Jahrhundert – vom Holocaust im Zweiten Weltkrieg über die Gründung des Staates Israel bis hin zu den Konflikten im Nahen Osten. Und dann beeinflussten Juden auch die amerikanische Aussenpolitik. Nach 1945 wurden jüdische Flüchtlinge in den USA zu wichtigen Brückenbauern für die Beziehungen zwischen Amerika und Europa.

Henry Kissinger wurde gar amerikanischer Aussenminister.

Suri: Sein Lebenslauf ist natürlich einzigartig. Und doch ist Kissingers steiler Aufstieg an der Harvard-Universität und als politischer Berater typisch für die Karriere von Tausenden von Juden in Amerika.

Warum nahm ihr Einfluss in der Politik nach 1945 so stark zu?

Suri: Der Kalte Krieg begann, und die USA benötigten detailliertes Wissen über Europa, über das jüdische Flüchtlinge verfügten. Zudem sah die US-Regierung in ihnen «loyale Europäer», weil sie im Zweiten Weltkrieg gezwungen worden waren, Europa zu verlassen.

Weshalb gibt es bisher praktisch keine seriöse historische Forschung über den Aufstieg der Juden in der amerikanischen Gesellschaft nach 1945?

Suri: Ich stelle immer wieder fest, dass sowohl Juden als auch Nicht-Juden nicht gerne darüber reden. Ich bin selbst Jude. Ihrer Erfolgs-

Die Israel-Lobby war nie der Hauptgrund für die amerikanische Unterstützung Israels

geschichte in Amerika möchten Juden nicht zu viel Aufmerksamkeit schenken, weil das Neid und Resentiments hervorruft. Nichtjuden wiederum wollen nicht darüber sprechen, weil sie befürchten, als Antisemiten bezeichnet zu werden, wenn sie Kritik am jüdischen Einfluss in den USA anbringen.

Wie äusserte sich Henry Kissinger dazu, über den Sie eine Biografie verfasst haben?

Suri: Auch er fühlte sich unbehaglich, über den Aufstieg jüdischer Flüchtlinge zu reden. Er befürchtete, man gebe damit Kreisen Munition, welche eine internationale jüdische Verschwörung vermuteten.

Sie betonen, dass es besser sei, solchen Vorwürfen mit einer offenen Diskussion zu begegnen, als zu schweigen.

Suri: Ja, wie gesagt, ich bin selber Jude. Und es stimmt, dass der Aufstieg von Juden nach dem Zweiten Weltkrieg einen grossen Einfluss auf die amerikanische Gesellschaft hatte – mit vielen positiven Aspekten, wie ich finde.

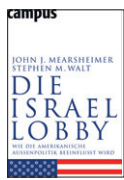
Zwei prominente US-Politologen, John Mearsheimer und Stephen Walt, kritisieren, dass die amerikanische Aussenpolitik von einer «Israel-Lobby» beeinflusst werde. War dieser Einfluss in den letzten

Ein sehr kontroverses Sachbuch



POLITOLOGEN John J. Mearsheimer (l.) und Stephen M. Walt

Die beiden renommierten amerikanischen Politologen John J. Mearsheimer (Universität Chicago) und Stephen M. Walt (Harvard-Universität) sorgten im Frühjahr 2006 mit einem Artikel über die Israel-Lobby in den USA weltweit für grosses Aufsehen. Die amerikanische Zeitschrift «Atlantic Monthly» hatte den Artikel in Auftrag gegeben, verweigerte jedoch den Abdruck. Er wurde stattdessen in der «London Review of Books» abgedruckt. Während viele Intellektuelle in Europa applaudierten und Mearsheimer/Walt für den Tabubruch dankten, sprachen israelische und amerikanische Kritiker von Antisemitismus. Der Historiker Aaron Friedberg (Princeton-Universität) etwa nannte die Thesen «unwissenschaftlich, aufrührerisch, unverantwortlich und falsch». Auf fast 500 Seiten Haupttext und abgestützt auf 1399 Fussnoten (weitere 105 Seiten) gehen die beiden Wissenschaftler der Frage nach, weshalb Israel von den USA in einem Ausmass politisch, wirtschaftlich und militärisch unterstützt wird, das kein anderes Land der Welt geniesst. Israel hat seit 1945 insgesamt rund 154 Mrd. US-Dollar (Geldwert von 2005) erhalten und erhält heute jährlich circa 3 Mrd. US-Dollar. Seit 1972 haben die USA 42 Resolutionen im UNO-Sicherheitsrat, die Israel kritisieren wollten, mit einem Veto verhindert – das sind mehr als sämtliche Vetos aller an-



John J. Mearsheimer/Stephen M. Walt
Die Israel-Lobby: Wie die amerikanische Aussenpolitik beeinflusst wird. Campus-Verlag, Frankfurt a. M. 2007. 503 S., Fr. 43.70.

deren ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates zusammen. Mearsheimer/Walt wundern sich über diese «ausserordentliche Grosszügigkeit», weil ihrer Ansicht Israel für die USA nicht mehr von vitalem strategischem Interesse ist und weil auch keine zwingenden moralischen Gründe mehr bestehen. Im Gegenteil, so die Autoren, kompliziere die Unterstützung Israels Amerikas Beziehungen zur arabischen Welt. Sie behaupten sogar: «Die USA haben ein Terrorismusproblem, weil sie eng mit Israel verbündet sind, und nicht umgekehrt.» Sie bestreiten auch, dass die Existenz Israels in Gefahr sei: «Heute ist Israel die stärkste militärische Macht im Mittleren Osten.» Für die engen Beziehungen der USA zu Israel ist ihrer Meinung nach die «Israel-Lobby» verantwortlich: Sie habe den US-Kongress im Würgegriff, starken Einfluss auf das Weisse Haus, sie manipulierte die öffentliche Meinung, habe Bushs Irak-Krieg unterstützt und dränge zum Angriff auf die iranischen Nuklearanlagen. Damit nötige die Lobby den USA eine Nahostpolitik auf, die den nationalen Interessen der USA widerspreche. (CHN)

50 Jahren wirklich so gross – grösser etwa als derjenige der «Waffen-Lobby», der «Öl-Lobby» oder der «China-Lobby»?

Suri: Nein, ich denke, das sehen die beiden falsch. Ich möchte nicht bestreiten, dass es in den USA eine Israel-Lobby gibt. Aber sie ist in vielerlei Hinsicht weniger mächtig als andere Lobbys.

Können Sie das begründen?

Suri: Denken Sie nur daran, dass die USA den 1948 gegründeten Staat Israel bis 1967 viel weniger stark unterstützten als etwa Frankreich oder Westdeutschland. In dieser Phase hielten die USA ein Waffenembargo gegenüber Israel aufrecht.

1967 entschloss sich US-Präsident Lyndon B. Johnson aber zum Kurswechsel.

Suri: Ja, und zwar aus drei Überlegungen: Erstens erkannte Johnson in Israel den wichtigsten Nahost-Partner im Kalten Krieg, nachdem Israel 1967 im Sechstagekrieg die von der Sowjetunion unterstützten arabischen Armeen geschlagen hatte. Zweitens war Johnson dankbar, dass Israel zumindest rhetorisch den Vietnam-Krieg unterstützte.

Und die dritte Überlegung?

Suri: Johnson und seine Berater kamen 1967 zum Schluss, dass Israel sich zu einem modernen Staat entwickelt hatte. Zu einem Staat, welcher ihrer Vision einer demokratischen Welt entsprach.

Spielten moralische Überlegungen keine Rolle?

Suri: Doch, natürlich. Und zweifellos ist es der israelischen Regierung und der Israel-Lobby in den USA gelungen, Amerika an die Erfahrung der Juden im Holocaust zu erinnern. Aber das war nie der Hauptgrund für die amerikanische Unterstützung Israels.

Wenn Israel im Kalten Krieg also vor allem mithelfen sollte, die Sowjetunion einzudämmen – macht dann die massive Unterstützung Israels durch die USA heute immer noch Sinn?

Suri: Ich finde, die Politologen Mearsheimer und Walt haben recht, wenn sie die Frage aufwerfen, ob die USA Israel heute vielleicht nicht zu stark unterstützen.

Nach 9/11 ist Israel für Amerika im Nahen Osten noch wichtiger geworden

Anders als Mearsheimer und Walt glaube ich aber, dass Israel für die USA nach dem 11. September 2001 noch wichtiger geworden ist.

Weshalb?

Suri: Die USA suchen stabile und verlässliche Partner in der Region – und es gibt da nicht so viele. Pakistan ist keiner, Iran auch nicht mehr, Israel aber schon. Neben der Bereitschaft zu Waffengewalt unterstützt Israel die wichtigsten Ziele der USA in der Region, etwa den Zugang zu Öl, die Nichtweiterverbreitung von Nuklearwaffen, den Krieg gegen Terrorismus. Im Fall Israel wiederholt sich, was auch in Lateinamerika oder Afrika beob-



MICHAEL FORSTER ROTHBART/UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

JEREMI SURI

Geboren 1972 als Sohn eines 1965 in die USA emigrierten Inders und einer Amerikanerin mit russisch-polnischen jüdischen Wurzeln. Geschichtspräsident an der University of Wisconsin in Madison. Suri ist der Autor von «Henry Kissinger and the American Century» (2007), «The Global Revolutions of 1968» (2007) und «Power and Protest» (2003). Er kommentiert regelmässig aktuelle politische Themen in der «International Herald Tribune», dem «San Francisco Chronicle» oder der «Washington Times».

achtet werden konnte. Die Suche nach dem stabilen Partner entspricht einem bekannten amerikanischen Denkmuster – die Israel-Lobby verstärkt diese Haltung vielleicht, hat sie aber nicht geschaffen.

Wo sehen Sie Nachteile des engen Bündnisses mit Israel für die USA?

Suri: Es inspiriert zu Antiamerikanismus. Die USA werden als Sponsor von israelischen Handlungen gesehen, die nicht notwendigerweise im Interesse Washingtons sind – etwa die Besetzung der Westbank oder des Gazastreifens.

Wären Iran oder die Terrororganisation al-Kaida beeindruckt, wenn die USA ihr Bündnis mit Israel lockern würden?

Suri: Nein. Sie würden die USA nach wie vor für alles verantwortlich machen, was im Mittleren Osten passiert. Die USA bieten sich an, um kritisiert zu werden – weil sie über so enorme Machtmittel verfügen.

Was halten Sie von der These von Mearsheimer und Walt, wonach die USA den Irak-Krieg auch deshalb starteten, weil Israel Druck machte?

Suri: Das ist übertrieben. Ich denke eher, dass die US-Regierung ihre Reaktion auf 9/11 festlegte und dass Israel gar keine andere Wahl hatte, als sich dieser Position anzuschliessen. Heute ist Israel wohl nicht besonders glücklich darüber, wie die USA ihre Invasion in den Irak durchführten.

Wie wurden die Thesen von

Mearsheimer und Walt eigentlich in Ihrer beruflichen Umgebung, an der Universität von Madison, aufgenommen?

Suri: Leider sprechen viele über das Buch, ohne es gelesen zu haben. Die Professoren hier haben stark vorgefasste Meinungen. Die meisten glauben zwar nicht, dass die Israel-Lobby die amerikanische Aussenpolitik entscheidend prägt. Viele finden aber auch, dass zu oft Druck von aussen auf Politiker ausgeübt wird, um Unterstützung für Israel zu suchen.

Mearsheimer und Walt schreiben, die Israel-Lobby führe «schwarze Listen» mit Professoren, die Israel kritisierten.

Suri: Mearsheimer und Walt erzählen die Wahrheit, aber nur die halbe Geschichte. Sie beanstanden zu Recht, dass Gruppierungen wie Campus Watch versuchen, israelkritische Professoren blosszustellen. Aber es gibt auch Gruppierungen, die jeden Hochschullehrer anprangern, der etwas Kritisches über die arabische Welt sagt.

Wirken solche Druckversuche?

Suri: Ja. Einerseits vermeiden es Geschichtspräsidenten, über die zeitgenössische Geschichte des Nahen Ostens zu unterrichten, um sich damit nicht die Finger zu verbrennen. Andererseits wird der Nahostkonflikt an den amerikanischen Universitäten reproduziert und kann heute in den USA nicht mehr aus neutraler Perspektive studiert werden. Ein empathisches Verständnis für beide Seiten wird bei amerikanischen Studenten leider nicht gefördert.